Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 41 (1937-1938)

Heft: 22

Artikel: Es hing an einer Kleinigkeit... : Skizze

Autor: Broehl-Delhaes, Christel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672933

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

heute der begehrteste Fluß der Erde sein. Die Chinesen wollen seine Herren bleiben, die Japaner wollen es werden, die Englander, Amerikaner und Franzosen wollen ihre Schiffe nach wie vor darauf fahren lassen, und für Hunderttausende von Flüchtlingen auf Oschunken und anderen Wohnbooten ist er Zuflucht geworden. In ältester Zeit war der Nangtse die Südgrenze des eigentlichen chinesischen Reiches, und alles, was sudlich von ihm lag, wie zum Beispiel Kanton, Hongkong und die in letter Zeit oft genannte Insel Heinan, waren chinesisches Kolonialgebiet. Dieser große Fluß Gud-Chinas entspringt im Hochgebirge von Ofttibet und mundet unterhalb von Shanghai in die chinesische Oftsee. Den riesigen Raumverhältnissen Chinas entspricht auch die Ausdehnung des Nangtse. Von seiner Quelle bis zur Mündung hat er eine Länge von ungefähr 5000 Kilometer, unfer längster europäischer Strom, die Donau, ift nur etwa halb so lang. Den Rhein übertrifft der Nangtse sogar um das zehnfache an Längenausdehnung. Der Nangtse ist aber auch der "gute" Strom Chinas, im Gegenfat zu dem im Norden fließenden Hoangho. Diesen ungebärdigen "Gelben Fluß" von Überschwemmungen und Verwüstungen durch Regulierungen seines Bettes abzuhalten, blieb, wie wir sahen, durch die Jahrhunderte hindurch ein zwar immer wieder in Angriff genommener, aber vergeblicher Versuch. Sanz anders verhält sich der Nangtse. In seinem größten Teile ist er schiffbar — bis Hankau mit Geedampfern! und selbst bei seinem höchsten Wasserstand richtet er dank der Flachseen in seinem Unterlauf keine Verheerungen an. Gelegentliche ungefährliche Übertritte aus seinen Ufern wirken nur befruchtend auf das umgebende Land. In seinem Oberlauf im Innern Süd-Chinas ist er berühmt durch seine landschaftlich schönen Stromschnellen, die sich durch Felsschluchten ihren Weg bahnen. Seit 1909 fahren bei mittlerem Wasserstand im Frühjahr und im Herbst auch kleine Schiffe mit besonders starken Maschinen durch diese Stromschnellen.

Auf seinem großen zirka 1700 Kilometer langen Unterlauf ist der Nangtse aber schon seit mehreren 1000 Jahren der wichtigste, ja früher der einzige Verkehrsweg des reichsten und fruchtbarsten Teiles von China.

Die Strombreite im Unterlauf ist durchschnittlich wie die der Elbe zwischen Hamburg und Blankenese. An den Ufern des Nangtse liegt ein dicht besiedeltes, fruchtbares und für Handel und Industrie sehr geeignetes Gebiet. Es ist daher verständlich, daß die Japaner hier ihren Einfluß unbedingt geltend machen wollen. Von den fremden Nationen dürften übrigens die Amerikaner die größten Interessen im Nangtsetal zu verteidigen haben. Vorwiegend ist es die Standard-Dil-Company, die ihre Hauptniederlassungen, das heißt Zweigstellen für den Handel mit Petroleum, am Nangtse hat. Ferner wirken auch eine Anzahl von Amerikanern in allen Nangtse-Städten für die Erziehung von jungen Chinesen in den Missions-Colleges der Nangtse-Städte, und amerikanische Arzte sind stets in denselben Orten an Missions-Hospitälern tätig. Auch deutsche Handelshäuser sind im Nangtsetal vertreten. Wer auch in den nächsten Dezennien das Hauptwort in dieser blühenden Gegend zu sprechen haben wird, hoffen wir, daß ihre Werte nicht allzusehr unter der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Japan und China zu Margarete Driefd. leiden haben.

Es hing an einer Kleinigkeit . . .

Stigge bon Chriftel Broehl-Delhaes.

Die Tür fällt zu. Peter ist also wirklich gegangen. Die junge Frau begreift es nicht, meint immer noch, sich getäuscht zu haben. Peter muß doch noch einmal zurücksommen, sie in seine Arme zu nehmen, um ihr zu sagen: "Ja, doch, mein Liebstes, tu' nur wie du magst...!" Aber er kommt nicht, und es ist nicht wie bisher.

Eine Weile bleibt Renate noch auf dem gleichen Fleck stehen, wo sie sein lettes Wort vernahm; dann stürzt sie zum Fenster hin. Da sieht sie ihn davongehen mit seinem aufrechten, eili-

gen Sang, der Große, Sute. Seht er nicht ein bischen müde? Er hat in den letzten Wochen so wenig Zeit für sie gehabt, immer über die Zeit hinaus gearbeitet, und wenn er dann endlich kam, war er abwesend und zerstreut. Ob ihm nicht wohl ist? Ob er ihr das verheimlicht?

Fenster aufreißen! Thm zurufen! Das sind Eingebungen von Sekunden. Nein. Trotz lähmt ihr Vorhaben, läßt ihr die Zunge steif werden. Um keinen Preis kann sie rufen. Sie unternimmt nichts, die unterbrochene Brücke von ihm

zu ihr wieder herzustellen, die Gnade der Versőhnung bleibt ungenutt. Goll sie ihm nachlaufen? Sie hat ihn doch so schön gebeten, daß er sich das hübsche Kleid bei Sindiger im Schaufenster einmal ansehen soll, ob es ihm wohl gefiele und ob sie es sich wohl kaufen solle. War diese Zumutung denn so schlimm gewesen? Früher hätte er freudig zugestimmt, wäre auch wohl mit ihr an den Schaufenstern vorbeigeschlendert und würde mit ihr gemeinsam etwas ausgesucht haben, was auch seinen Beifall fand. Aber dafür hatte er ja schon lange keine Zeit und keine Lust mehr. Ja, er fuhr sie förmlich an heute, als fie ihn bat, schrie sie an, ob sie keine anderen Gorgen habe, als sich Rleider ohne Ende umzuhängen? So eine Kleinigkeit! So eine Kleinigkeit von Wunsch, die sie seit langem gehabt und er zeigte sich fleinlich.

Renate steht noch immer am Fenster und sieht dem Davongehenden nach. Sie kann ihn lange sehen, denn die Straße ist sehr gerade und zieht sich in die Länge. Er sieht sich nicht um, nein, er erinnert sich wirklich kein einziges Mal daran, daß sie am Fenster stehen konnte, daß er ihr einen guten Blick geben durfte, ehe er an seine aufreibende Arbeit geht. Er vergift sie, sie ist ihm nicht mehr das geringste. Ja, er hat sie angefahren, um einer Kleinigkeit willen. Und nun verschwindet seine aufgereckte Gestalt in einer Biegung. Renate läßt die Hände sinken. In ihr bricht plötlich etwas zusammen. Sie hat Angft, Angst vor seinem Aussehen, Angst vor dem Tonfall seiner Stimme, Angst vor irgend etwas, das in der Luft hängt. Peter wird Arger im Beruf haben. Er hat eine überaus anstrengende, verantwortungsvolle Tätigkeit, welche feine gange Wachsamkeit erfordert, er ist Chemiker bei den Vereinigten Farbwerken.

Die junge Frau gibt sich an ihre allmorgendliche Arbeit. Zuerst räumt sie das Frühstück vom
Tisch; Peter hat wieder fast gar nichts gegessen.
Nenate trägt alles in die Küche und geht zum
Schlafzimmer hinüber. Aber die Arbeit will ihr
nicht von der Hand. Was ist das nur? Sie lehnt
sich von neuem aus dem Fenster und atmet tief.
Der Brodem, der einzieht, ist neblig und stickig,
dabei fängt es aus drückendem Grau langsam zu
regnen an, dunn, ganz dunn, wie Fäden. Es legt
sich der jungen Frau wie eine Last auf die Brust.

Peter! Er sollte nicht so weggehen, sie ertrug es nicht. Zank in der jungen She. Sie hatte ihn zu lieb dafür. Sie wird ihn anrufen, seine Stimme hören, ihn leise bitten, gut zu sein. Was hängt an dem dummen Kleide? Aber ihr Schicfsal hing an dieser Kleinigkeit, die sie entzweite.

Zehn Minuten sind vergangen, seit er das Haus verlassen hat. Er ist viel zu früh weggestürmt. Sie geht ins Wohnzimmer hinüber. Auf dem Schreibtisch steht der Fernsprecher. Langsam, zögernd, dann plößlich wie geschüttelt von Furcht, wählt sie die Nummer an der Scheibe. Im gleichen Augenblick, wie sie die Verbindung hat, wird diese wie mit einem Schlag zerrissen. Ein betäubender Knall erschüttert Renates Trommelsell, sie fühlt den Boden unter ihren Füßen zittern, der Hörer fällt ihr aus der Hand, Fensterscheiben klirren. Dann ist Stille, eine graussige, unheimliche Stille nach dem Aufruhr.

Eine Weile bleibt Renate wie gelähmt stehen. Draußen werden Schreie laut. Menschen rufen. Wagen rasseln. Fahrräder klingeln. Sine Fabriksirene heult. Da begreift Renate erst, daß etwas geschehen ist. Sie stürzt aus ihrer Wohnung, auf die Straße.

"Die Vereinigten Farbwerke — Explosion — eine Explosion im Chemischen Laboratorium —" wissen die Leute.

Renate schreit auf. Sie weiß nur eins: "Peter!"

The Schrei wird nicht vernommen, fällt nicht auf. Alles rennt durcheinander. Die Feuerwehr klingelt gellend. Sanitätswagen tuten. Es ist ein unbeschreiblicher Aufruhr in dieser morgendlichen Straße, wenige Minuten nach acht Uhr früh. Vom Strom geschoben, inmitten der Menge allein mit ihrem Leid, ihrem Grauen, ihrer wahnwisigen Angst, stolpert auch Nenate dem Unglücksplatzu. Das Fabriktor ist gesperrt. Polizisten und Werkleute stehen davor und halten Wache, daß niemand eindringt, der nicht die Besugnis hat. Renate erkennt diesen und senen und drängt sich heran.

"Haben Sie meinen Mann gesehen —? Herrgott, weiß denn niemand, ob er —?" Thre Worte erstiden.

Reiner beachtet sie. Alle, die sonst Respekt vor der Frau des angesehenen Chemikers haben, sehen über sie hinweg. Alles ist verwirrt, verstört, weiß selber nichts. Der Pförtner ist überhaupt nicht zu sehen. Der Pförtner allein müßte wissen, ob Peter bereits in der Fabrik war.

Ein paarmal wird das Tor geöffnet, läßt Arzte und Sanitätspersonen ein. Jett — da das ist doch Direktor Krämpfer — Renate ist eingekeilt. Sie vermag nicht vorzudringen, ihn anzurufen, ihn nach Peter zu fragen. Jetzt sieht man deutlich schwere Qualmwolken, die sich aus dem Laboratorium wälzen. Peter, mein Sott, Peter! Hier ist er hergegangen. Vor Minuten noch. Sie sah ihn gehen. Sie hätte ihn halten können. Vor Minuten noch hätte sie ihn umfasen können. Und setzt? Was war jetzt? Wo war Peter? Lag er — mit anderen — unter den Trümmern? War er — war er tot? Sie will schreien, sie kann nicht, die Tränen laufen ihr über das erschütterte Sesicht.

In diesem Augenblick geschieht etwas Unglaubliches. Ein Mann bahnt sich einen Weg, ein Mann, der über alle noch ein wenig hinausragt, bahnt sich einen Weg, ruft: "Plat da! Plat!" Dieser Mann ist Peter.

Da schreit Renate noch einmal, und dieser gellende Schrei wird gehört, und Peter stutt turz, heftet die Augen suchend an die Menge, erfennt die Frau, ihr wildes, verstörtes, zerquältes Sesicht.

"Geh heim, Reni!" ruft er zurück. "Du mußt heimgehen! Gorg' dich nicht!" Und das Torschluckt ihn ein.

Sie geht heim. Sie wartet Stunden, in denen sie untätig sitt, lauscht nur auf seinen Tritt, auf die wohlbekannte Stimme, auf ihn. Es ist schon lange dunkel, da kommt er nach Hause. Ohne Licht tappt er ihr entgegen, so müde ist er, und dann liegt sie an seiner Brust, umklammert ihn mit beiden Armen, fühlt, daß sie ihn

wieder besitht. Ein heißes Weinen stürzt ihr aus der Seele.

"Golche Angst hast du gehabt —?" ahnt er, und sein Herz ist ganz weich.

"Ich hätte dich auf die schrecklichste Weise verloren," flüsterte sie, "wir hatten uns doch gezankt, du warst im Streit von mir fortgegangen, ohne ein letztes, liebes Wort — und das alles hing doch nur an einer Kleinigkeit —"

Er fann zurück. "Ja, das Kleid —," fagte er, "das Kleid, das du haben wollteft —"

"Sprich nicht mehr davon! Ich will es ja nicht!"

"Das Kleid", wiederholte er nachdenklich, "hat mir — vielleicht das Leben gerettet."

"Das Rleid?" wiederholt sie verständnislos.

"Es fiel mir auf dem Wege ein, daß ich nicht richtig gehandelt hatte — du haft so wenig von mir gehabt in der letzten Zeit — wir hatten soviel Arbeit, ich hatte Schwierigkeiten —, aber du wolltest doch eine kleine Freude haben, so eine harmlose, kleine Freude. Ich benutzte also die wenigen Minuten, die ich zu früh fortgegangen war, um mir das Kleid anzusehen. Ich stand vor dem Schaufenster, als die Explosion erfolgte —"

"Peter —" nicht auszumalen, wenn er die zehn Minuten zu früh in die Fabrik gekommen wäre, "dann hing das ja —", sie bricht überwältigt ab.

"— auch nur an einer Kleinigkeit," vollendet Beter, und sie halten einander, damit nichts auf Erden sie fürderhin entzweien kann.

Die Tauben.

Ich stand auf dem Rücken eines sanft abfallenden Hügels; vor mir breitete sich schimmernd wie ein Meer von Gold und Silber ein reises Roggenfeld aus. Keine Wellen aber glitten über dieses Meer; bewegungslos war die schwüle Luft: ein starkes Sewitter braute sich zusammen.

Um mich herum strahlte noch die Sonne heiß und trübe; aber dort, hinter dem Roggenfelde, gar nicht mehr fern, lastete eine schwarzblaue Wolkenwand wie eine gewaltige Masse auf dem ganzen Halbkreise des Horizontes.

Alles war verstummt... alles war erstorben unter der unheildrohenden Glut der letzten Sonnenstrahlen. Nicht ein einziger Vogel war zu hören und zu sehen; sogar die Sperlinge hatten sich versteckt. Nur in der Nähe irgendwo raschelte und klatschte ein einsames großes Klettenblatt.

Wie stark der Wermut am Feldrain duftet! Ich schaute auf die blaue Wolkenmasse... und unruhige Erregung bemächtigte sich meiner. Nur schnell, schnell! dachte ich bei mir, blitze, du goldene Schlange, grolle, Donner! rege dich, wälze dich heran, ströme herab, drohende Wolke, und löse diese beklemmende Dumpsheit!

Doch die Wolke rührte sich nicht. Wie zuvor lastete sie auf der schweigenden Erde . . . und nur noch mächtiger ballte und verfinsterte sie sich.

Da mit einemmal erschien auf ihrem einfarbigen Blau ein schimmerndes Etwas in gleichmäßiger, schwimmender Bewegung; man konnte auf ein weißes Tüchlein raten oder auf eine Schneeflocke. Es war eine weiße Taube, die vom Dorfe herübergeflogen kam.